

Der Rebberg am Allalin

Autor(en): **Fux, Adolf / Möhr, Ossi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER REBBERG AM Allalin

Es war einmal ein Saaser – der sogenannte «andere» Saaser, weil keiner selbst als loser Schalk gelten möchte –, der zu Sitten, in der Kapitale des Landes und des Weines, in einer dämmerigen Pinte der Gundisergasse bei etwas sturmem und boshafem Sinn einem welschen weinsüchtigen und boden hungrigen Mannli einen Rebberg im Allalin verkauft hat; womit einmal mehr bewiesen war, wie schlecht die Welschen das

Von Adolf Fux

deutschsprachige Oberwallis kennen.

Folgenden Tages meldet sich das Mannli bei der Darlehenskasse um Geld für den Rebberg im Allalin. Der Kassier, dem das Oberwallis fremder sein mochte als eine französische Kolonie in Afrika, riet ernsthaft vom Kauf ab und meinte, bei der stetigen Weinschwemme wäre der Ankauf neuer Reben nicht ratsam. Da fragte das Mannli erbost, ob er keine Zeitungen lese, die sich in nützlichen Vorschlägen zur Behebung der

Weinnot überbieten. Gemäss einem solchen Vorschlag solle künftig jeder Soldat seinen Bundesschoppen erhalten wie den täglichen Spatz. So würde eine Division im Vollbestand während eines dreiwöchigen Wiederholungskurses rund hunderttausend Liter Wein wegtrinken. Und wie manche Division die Schweiz habe, werde der Herr Kassier wohl wissen. Er tat so, als ob er es wisse, stellte aber die Frage nach den Nachschubmöglichkeiten. Das Mannli liess sich nicht beirren und erwähnte zuversichtlich einen andern Vorschlag, der dahin gehe, die Wiederholiger auf den Herbst zu verlegen, um den Soldaten Gelegenheit zu bieten, eine dreiwöchige Traubenkur zu machen, was Dienstauffassung und Volksgesundheit dienlicher sein dürfte als der ewige Drill und Apothekerpillen. «Übertroffen wurde dieser Vorschlag noch mit der öffentlich zur Diskussion gestellten Frage», fuhr das Mannli eifrig weiter, «warum Bund und Kanton nicht an Druckerschwärze sparen und dagegen als Propagandamittel für Gesetzesvorlagen in den Stimmlokalen Wein ausschenken könnten?»

«Grossartige Idee», pflichtete der Kassier bei, um sich über das Mannli lustig zu machen. «Wirklich könnten vor und nach dem Urnengang Trachtenmädchen mit dem Schweizerkreuz auf dem

Brustlatz – als Garantie für die Provenienz des Weines – und der Mädchen – jedem Bürger einen Römer Wein anbieten, wie er längstens schon in gewissen Gegenden bei Wahlen im Unmass kredenzt wird. Der Gewinn wäre zweifach: die Stimmbeteiligung würde steigen und der Wein mindern. Und der Trachtenbewegung wäre damit ebenfalls gedient, sogar ohne Frauenstimmrecht», schloss der Kassier mit bitter-süßem Lächeln und wollte sich vom Schalter zurückziehen.

Das Mannli aber räusperte sich zornig und drohte, es gehe zur Konkurrenz. Der sei das Geld nicht ausgegangen; sie wisse aber auch die kreditfähigen Schuldner zu würdigen. Da begann der Kassier zu überlegen; denn die Konkurrenz ist etwas sehr Böses. Und das Böse soll man nicht fördern. Schliesslich schien ihm die Weinnot nicht so schlimm, gab es doch unentdeckte Möglichkeiten genug, um das Land durch vermehrtes Trinken seiner Bürger vor dem Ertrinken zu retten. Zudem konnte er es tatsächlich selber immer wieder in den Zeitungen lesen, dass die Parlamentarier aus Angst, die Krise im Rebbau könnte die Zivilisation gefährden – und bei Wahlen auch die Konkurrenz fördern –, nicht daran denken, den Weinwachs zu entsubventionieren, sondern im Gegenteil mit öffentlichen Mitteln wie mit grossen Kellen abzuschöpfen. Und da ihm der Standort dieser Reben im Oberwallis gleichgültig war, händigte er endlich das dafür notwendige Geld aus.

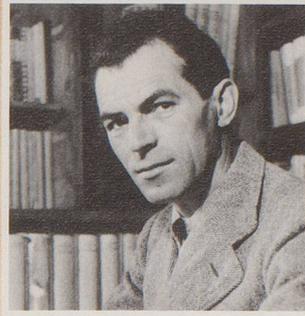


Frohgemut bestieg das welsche Mannli die Eisenbahn und fuhr der Rohne entgegen ins Oberwallis, wo die Bahnstationen auch in französischer Sprache angeschrieben sind, so dass es sich nicht verirren konnte. Also gut beraten, stieg es in «Viège» um und fuhr von dort über Stalden nach Saas Fee. In den Eisten überkamen den hoffnungsvollen Winzer allerdings Zweifel über die Kulturfähigkeit des Saastales. Aber hinter «Viège» hat er die Heidenreben bis über tausend Meter hinaufklettern sehen. Warum sollten sie nicht ebenfalls im Saastal klettern.

Zuerst aber musste das welsche Mannli selbst klettern. Weil es den andern Saaser, der ihm den Rebberg im Allalin verkauft hatte, auf Fee nicht finden konnte, anerbot sich wieder ein anderer Saaser, mit ihm ins Allalin zu gehen. Zufällig war es einer der wenigen Saaser, die nur deutsch sprechen, weil die Hotelangestellten und Bergführer selbst alle Französisch parlieren und Englisch speaken können, wie die Maurer und Schmuggler italienisch fluchen, dass es nur so tönt. Als das welsche Mannli diesem Ursaaser den Sachverhalt über den gekauften Rebberg erklären wollte und dabei zur besseren Verständigung auf eine Weinflasche und die Geldtasche wies, meinte dieser wohl, es frage ihn, ob man in Saas auch Wein trinke und Geld verdienen wolle, was er herzlich bejahte. Somit schien die Angelegenheit in Ordnung. Vom Fleck weg marschierten die beiden nach Plattjen hinauf und stiegen über das Geröll ins Meiggertal, wo

sie von Murmeltieren derart scharf angepiffen wurden, dass man glauben mochte, sie piffen den Geisshirten gleich auf zwei Fingern. Das welsche Mannli staunte und zweifelte immer mehr am Vorhandensein von Rebbergen. Und als sie gar auf Edelweiss stiessen, nahm er wieder die Weinflasche aus dem Rucksack und fragte den verwegenen Führer auf den Kopf, ob es mit dem Rebberg im Allalin auch wirklich auf Wahrheit beruhe? Weil der Saaser vom weiten Marsch sehr durstig war, bejahte dieser die Frage und hob vergnügt die Flasche an die Lippen. Auf dem Kessjengletscher konnte das genarrte Mannli nicht mehr zurückhalten und fluchte über dieses «drôle de pays» und die «sales boches». Da jedoch die Britanniahütte sich in unmittelbarer Nähe befand und der Magen knurrte, stapfte es den Weg der Enttäuschung heroisch zu Ende. Im Anblick der immensen Gletscher gingen ihm die Augen auf über den ihm angetanen Spott und Schwindel.

Begütigend klopfte ihm der Hüttenwart auf die Schulter und fragte, ob er noch nie davon gehört habe, dass die Gletscher jedes Jahr weiter zurückgehen? Doch, davon wurde schon in der Schule berichtet, bestätigte der Winzer, der weingläubige und bodenhungrige. Also, tröstete der Hüttenwart, er solle nur Geduld haben, bis die Gletscher ganz zurückgegangen seien, dann könne er wiederkommen und im Allalin Reben pflanzen.



Adolf Fux...

... war, wenn man ihn mit wenigen Worten charakterisieren will, Politiker und Schriftsteller. 1901 in Grächen geboren, besuchte er Anfang der zwanziger Jahre in Visp die landwirtschaftliche Schule und war 1925–1937 Revierförster in Visp. Von 1931 bis 1934 sowie von 1949 bis 1961 gehörte Adolf Fux dem Walliser Grossen Rat an, 1945 bis 1960 amtierte er als Präsident der Gemeinde Visp. 1928 publizierte Fux sein erstes Buch: «Nenn mir das Land». Damit war natürlich das Wallis gemeint, das er in seinem ganzen folgenden literarischen Werk dem Leser in allen Schattierungen und Nuancen vor Augen führte. Adolf Fux beschreibt mit Schalk und Strenge immer wieder die Eigen-

und Unarten «seiner» Walliser. Das literarische Werk fand weitestgehend Beachtung, was sich nicht zuletzt in Preisen ausdrückte, die dem Schriftsteller Fux verliehen wurden: 1946 der Buchpreis der Schweizer Schillerstiftung für den Roman «Hilaris», 1952 und 1961 der Literaturpreis der Stadt Bern, 1954 der Preis der Radiogenossenschaft Bern, 1962 der Aufmunterungspreis des Erziehungsdepartements des Kantons Wallis, im gleichen Jahr auch der Oberwalliser Kulturpreis des Rottenbundes sowie der Preis der Schweizerischen Schillerstiftung für das gesamte erzählerische Werk. Adolf Fux starb 1974 in Visp. Zum 10. Todestag publizierte die Stiftung «Adolf Fux», 3930 Visp, welche die Erhaltung des gesamten literarischen Werks dieses Schriftstellers bezweckt, ein Taschenbuch mit ausgewählten Novellen und Erzählungen von Adolf Fux. Aus diesem im Rotten-Verlag, Brig, 1984 erschienenen Buch drucken wir mit freundlicher Genehmigung der Stiftung «Adolf Fux» die Erzählung «Der Rebberg am Allalin» ab, die 1959 im Buch «Lachendes Wallis – Land und Volk in heiterer Schau» vom Basler Verlag Friedrich Reinhardt erstmals publiziert wurde.

